

*Willfried Spohn*  
*Geschichte und Marxismus -*  
*Zur Kontroverse zwischen E.P. Thompson und P. Anderson*

Die Kontroverse zwischen Edward P. Thompson und Perry Anderson ist im Kern eine Auseinandersetzung um das Politikverständnis der Neuen Linken in England. Sie ist zugleich eine Auseinandersetzung über die Grundlagen des historischen Materialismus und über die Methode einer marxistischen Geschichtsschreibung. Sie ist eine Auseinandersetzung über den Zusammenhang von Geschichte, marxistischer Theorie und sozialistischer Praxis. Sie ist politisch geprägt durch eine doppelte Frontstellung gegen orthodoxen Kummunismus und reformkapitalistischen Sozialdemokratismus. Sie ist theoretisch durch die Gramscische Kritik am orthodoxen Ökonomismus gegangen, und sie ist in guter englischer Tradition empirisch-historisch orientiert. Ist sie deshalb nur ein spezifisch englisches Gefecht? Sind es nur »Arguments Within English Marxism« – so der Titel des kürzlichen Versöhnungsangebots zur Beilegung des Streits von Anderson an Thompson? Ich denke, nein. Sie ist eine spezifische Form der Ausfechtung dessen, was hierzulande unter dem Generalthema der Krise des Marxismus verhandelt wird, und ihr lehrreicher Vorteil ist, daß sie nicht nur im abstrakten Theorienstreit und im Austausch politischer Standpunkte, sondern im Kontext materialer Geschichtsschreibung und empirischer Forschung ausgetragen wird. Die folgenden Thesen<sup>1</sup> versuchen, nach kurzer Vorstellung der Kontroverse im Kontext der Krise des Marxismus (I) dem Zusammenhang von Geschichte und Marxismus in dieser Auseinandersetzung zunächst an der unterschiedlichen Konzeption einer marxistischen Historiographie (II), dann an der unterschiedlichen Interpretation des Marxismus (III) und schließlich, in der Perspektive einer Lösung, dem Verhältnis von Struktur und Geschichte nachzugehen (IV).

*I. Die Kontroverse und die Krise des Marxismus*

E.P. Thompson als Vertreter der älteren Generation der Neuen Linken war 1956 aus demokratisch-sozialistischer Opposition gegen die inkonsequente Entstalinisierung aus der britischen KP ausgeschieden und gründete unter Zusammenschluß der Zeitschriften *New Reasoner* und *Universities and Left Review* 1959 die *New Left Review* mit<sup>2</sup>. Im Aufwind anticolonialistischer und antimilitaristischer Bewegungen und einer sich herausbildenden demokratischen Opposition in Osteuropa propagierte er eine radikalreformerische-revolutionäre Transformation aller Lebensbereiche in Richtung auf eine demokratisch-soziallegale Gesellschaft<sup>3</sup>. Er sah sich dabei in Kontinuität zu den demokratisch-egalitären Strömungen in der britischen Arbeiterbewegung, über deren exponiertesten Vertreter und großen Antipoden des sozialdemokratischen Fabianismus William Morris er 1955 eine Biographie zur politischen Selbverständigung geschrieben hatte<sup>4</sup>. Durchaus auf dem Hintergrund der relativen Erfolglosigkeit dieser politischen Bewegungen, aus der Apathie des Kalten Krieges

auszubrechen, und der dadurch erfolgten Infragestellung der Politikvorstellungen der älteren Neuen Linken, wurde dann 1962/3 P. Anderson als Vertreter der jungen Generation der Neuen Linken, aus der trotzkistischen Bewegung herkommend, zum neuen Herausgeber der *New Left Review* bestimmt. Er wollte vor allem durch eine marxistische Analyse der Geschichte Englands und, hierzu als Voraussetzung, durch eine breite Rezeption des kontinentaleuropäischen Marxismus die sozialistische Politik fundieren. 1963 erschien Thompsons inzwischen legendäre sozialhistorische Rekonstruktion der frühen englischen Arbeiterbewegung »The Making of the English Working Class«<sup>5</sup> als Vergegenwärtigung der spezifischen Klassentradition der Arbeiterbewegung in England, in deren Kontext sich auch jede sozialistische Politik seines Erachtens nach zu bewegen habe. Anderson reagierte mit einem Abriss der Klassenanalyse der englischen Geschichte »The Origins of the Present Crisis«<sup>6</sup>, in der er den grundsätzlich nicht-sozialistischen Charakter derselben frühen englischen Arbeiterbewegung und die anschließend sich herausbildende und bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg andauernde Integration der Arbeiterbewegung in die bürgerliche Gesellschaft hervorhob; dabei erklärte er den seines Erachtens nicht-hegemonialen und intellektuell-provinziellen Charakter der englischen Arbeiterbewegung aus der im Vergleich zu Frankreich unvollständigen bürgerlichen Revolution in England, die sich im Klassenkompromiß zwischen Bourgeoisie und Feudalaristokratie 1688 und 1832 manifestierte und sich in der relativen Unterentwicklung des revolutionären Klassenbewußtseins der englischen Arbeiterklasse fortsetze; Maßstab dieses Urteils war die im Unterschied zur kontinentaleuropäischen Arbeiterbewegung fehlende marxistische Theorie. Thompson polemisierte daraufhin in »The Peculiarities of the English«<sup>7</sup> scharf gegen diese klassenanalytischen Thesen, indem er nicht nur bestritt, daß es in England seit 1688 eine Aristokratie im feudalen Sinne noch gegeben habe, sondern gerade die Vollständigkeit der bürgerlichen Revolution betonte und auf die spezifischen Stärken der englischen bürgerlichen Kultur – ihre rationale, empirische und demokratische Tradition – hinwies, an die die englische Arbeiterbewegung anknüpfte und eine eigene autonome, in vielen Strömungen demokratische und sozialistische Klassenkultur entwickelte, selbst wenn sie nicht formell marxistisch sei. Thompson war sichtlich alarmiert durch einen Marxismus, der im Gewand der Wissenschaftlichkeit einem neoleninistischen Revolutionsbegriff anhing, der das Wesen der sozialistischen Revolution hauptsächlich in der Zerschlagung des bürgerlichen Staats sah und den er in seinen stalinistischen Konsequenzen für eine Politikkonzeption der Neuen Linken gerade als überwunden ansah. Anderson konterte seinerseits mit einer Replik »Socialism and Pseudo-Empiricism«<sup>8</sup> gegen die Mythen des E.P. Thompson – so der Untertitel –, in der er unter Verweis auf die Vorläufigkeit seiner Thesen grundsätzlich an der Behauptung der relativen Unterentwicklung der englischen Arbeiterbewegung festhielt, Thompson eines orientierungslosen moralischen Populismus bezichtigte und somit deutlich die Notwendigkeit einer revolutionär-marxistischen Fundierung einer sozialistischen Politik herausstellte. Damit endete vorläufig die offen ausgetragene Kontroverse. Angesichts des durch die Publikationsstrategie der *New Left Review* geförderten, regelrechten Booms des Marxismus in England, dem er zutiefst skeptisch gegenüberstand, zog sich Thompson politisch stärker zurück und widmete sich intensiv der sozialgeschichtlichen Analyse der soziokulturellen Transformationsprozesse im Übergang zur Industrialisierung im England des 18. und 19. Jhdts.<sup>9</sup> Anderson verwirklichte neben seiner Publikationsstrategie einer breiten Rezeption des kontinental-europäischen Marxismus, die sich schließlich 1976 in seinem Text »Considerations on Western Marxism«<sup>10</sup> dokumentierte, das Programm einer marxistischen Geschichtsschrei-

bung in Form umfassender historisch-vergleichender Studien zur Entstehung des modernen kapitalistischen und sozialistischen Staats, wovon 1974 die beiden Teile »Passages from Antiquity to Feudalism« und »Lineages of the Absolutist State«<sup>11</sup> erschienen. Die Radikalisierung der sozialen Kämpfe in England führte Thompson wieder in die Arena der Politik zurück. So engagierte er sich vor allem im Kampf gegen den Abbau der civil rights in England und gegen die allgemeine Forcierung der atomaren Aufrüstung<sup>12</sup>. In diesem Zusammenhang veröffentlichte er auch seine Abrechnung mit Althusser: »The Poverty of Theory«<sup>13</sup>, die auf jenen, nicht zuletzt durch Anderson und seine Generation verbreiteten Marxismus gemünzt ist. Anderson schrieb daraufhin kürzlich seine schon erwähnte Thompson-Würdigung »Arguments Within English Marxism«<sup>14</sup>, in der er wohl dem historischen Projekt und dem politischen Engagement Thompsons seine Reverenz erweist, zugleich aber in sachlich kaum modifizierter Weise auf der Notwendigkeit einer marxistisch fundierten sozialistischen Strategie zur Zerschlagung der bürgerlichen Klassenherrschaft beharrt.

Soweit in Stichworten der historische Verlauf und die wesentlichen Dimensionen der Kontroverse zwischen Thompson und Anderson. Beide Namen stehen paradigmatisch für zwei alternative Politik-, Geschichts-, und Theoriekonzeptionen innerhalb des englischen Marxismus. Die Grenzlinie verläuft dabei grob zwischen der älteren Generation der Neuen Linken (neben Thompson etwa E.Hobsbawm, R.Hilton, R.Williams, R.Miliband, J.Saville, S.Hall, R.Samuel), die sich in sozialistischer Perspektive gegen den orthodoxen Parteikommunismus und Marxismus-Leninismus wendet, und der jüngeren Generation der Neuen Linken (neben Anderson etwa T.Nairn, N.Geras, G.S.Jones, F.Halliday), die - ohne diese Loslösung selbst vollzogen zu haben - in Reaktion auf innere Schwierigkeiten dieses humanistisch-sozialistischen Projekts im Anschluß an Althusser einen wissenschaftlichen Marxismus fordern. Am deutlichsten sind diese unterschiedlichen Konzeptionen in der Thompson/Anderson-Kontroverse zutage getreten. Die Alternative heißt schlagwortartig zugespitzt: kultureller vs. strukturaler Marxismus auf der Ebene der Interpretation des historischen Materialismus, Sozialgeschichte vs. Strukturgeschichte auf der Ebene der Historiographie und sozialemanzipatorische vs. wissenschaftliche Revolutionstheorie auf der Ebene des Sozialismusverständnisses. Nun wäre es falsch, diese Alternativen als Beschreibung des Konflikts zwischen älterer und jüngerer Neuer Linken zu prinzipialisieren, dazu sind die Gemeinsamkeiten hinsichtlich einer empirisch-historischen Ausrichtung des Marxismus zwischen den Generationen und wiederum die Differenzen im theoretischen Marxismusverständnis innerhalb der jeweiligen Generationen zu groß. Doch in der Akzentuierung der Gegensätze bei Thompson und Anderson lassen sich die Probleme des Verhältnisses von Geschichte und Marxismus präziser diskutieren. In diesem Sinne sind dann auch in England in den letzten Jahren äußerst konstruktive Debatten sozialistischer Historiker über das Verhältnis von Theorie und Geschichte im History Workshop oder über das Politikverständnis im englischen Marxismus in der New Left Review in Gang gekommen. In der Bundesrepublik dagegen läßt die konstruktive Aufnahme und Fortführung dieser Debatte noch weitgehend auf sich warten. Wohl erfreut sich die Thompsonsche Methode der Sozialgeschichtsschreibung inzwischen zunehmender Beliebtheit innerhalb der Geschichtswissenschaft, aber ohne Diskussionen ihrer politischen und theoretischen Implikationen. So hat M.Vester die politische Diskussion über den kulturmarxistischen Ansatz Thompsons trotz seiner schon 1970 erschienenen Arbeit »Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß« und instruktiver Einführungstexte in das Thompsonsche Werk kaum in Be-

wegung setzen können<sup>15</sup>. Und die geschichtstheoretische Diskussion hat erst jetzt D. Groh mit seiner Einleitung zu den wichtigsten sozialhistorischen Aufsätzen Thompsons eröffnet<sup>16</sup>. Durch die deutsche Veröffentlichung der Thompsonschen Althusser-Polemik vor seiner Untersuchung über die englische Arbeiterklasse steht sogar zu befürchten, daß unter Absehung der materialen Forschung und des politischen Kontextes eine für die bundesrepublikanische Diskussion typische Theorie-debatte erfolgt, die den Akzent womöglich auf seine problematische Althusser- und Marxinterpretation legt. Doch nicht allein auf einer derart textexegetischen und marxismustheoretischen Ebene, sondern nur im Medium der empirisch-historischen Arbeiten kann die Thompson/Anderson-Kontroverse angemessen aufgenommen und für die politische und wissenschaftliche Arbeit fruchtbar gemacht werden.

Bevor nun das Verhältnis zwischen Geschichte und Marxismus in dieser Kontroverse thesenartig erörtert wird, zunächst noch einige Bemerkungen zum Verhältnis dieser anglo-marxistischen Kontroverse zur hierzulande ausgebrochenen Krise des Marxismus. Sie ist ja in dem Maße entstanden, wie im Kontext der sich verschärfenden Krisenerscheinungen des internationalen Kapitalismus seit Mitte der 70er Jahre sich gemäß der neomarxistischen Revolutionstheorie keine ebensolche Verschärfung des proletarischen Klassenkampfes entwickelte, stattdessen mit dem Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen – von der Frauen- bis zur Ökologiebewegung – die Basis der traditionellen Arbeiterbewegung sich eher verengte. Das galt nicht nur für Gewerkschaften und Sozialdemokratie, sondern war besonders spürbar für die DKP und die verschiedenen marxistischen Gruppierungen aus der Studentenbewegung, deren marxistisches Selbstverständnis aufgrund dieser Entwicklung, wenn nicht außenpolitisch zementiert, erheblich in Zweifel gezogen wurde. Damit sie offen ausbrach, bedurfte es dann nur des äußeren Anstoßes mit der Verkündung der Krise des Marxismus durch L. Althusser<sup>17</sup>. War sie bei ihm auch eher als orthodoxe Reaktion auf die potentielle Sozialdemokratisierung der eurokommunistischen Parteien gemeint<sup>18</sup>, so führte sie hierzulande eher zur verdrängenden Abkehr als zur kritischen Überwindung des orthodoxen Marxismus. Zugespitzt ist nun immer häufiger die Rede vom Ende der Arbeiterbewegung<sup>19</sup> und von der Krise der Revolutionstheorie<sup>20</sup>.

Diese fast totale Kehrtwendung von einer Theorie der proletarischen Revolution, die das Proletariat zum revolutionären Subjekt erhob, zu einer restlosen Krise der Revolutionstheorie, die nun Abschied vom Proletariat nimmt und an dessen Stelle die neuen sozialen Bewegungen setzt, – diese Wende hat nicht nur mit dem Wandel des sozialen Erfahrungskontextes zu tun, sondern auch mit der Struktur einer Marxismusinterpretation selbst, die geschichtsphilosophische Konstruktionen mit politischen Konjunkturen verknüpft. Insofern signalisiert die gegenwärtige Krise des Marxismus die Infragestellung einer spezifischen Marxismustradition, die eine objektivistische Revolutionstheorie, d. h. die geschichtsphilosophische Annahme der Notwendigkeit des Sozialismus in Verbindung mit der Suche nach einem Träger dieser Geschichtsnotwendigkeit, mit politischer De-zision und Identifikation verbindet. Die Abwendung vom Marxismus und des von ihm benannten Subjekts wechselt lediglich den politischen und identifikatorischen Bezugspunkt, ohne die Grundstruktur der objektivistischen Revolutionstheorie kritisch zu überdenken. Nun ist bekanntlich die Krise des Marxismus nicht neu, wenn auch ihre Formen wechseln<sup>21</sup>. Die Geschichte des Marxismus läßt sich als die Formulierung objektivistischer Revolutionstheorien und deren Kritik interpretieren. Unter jeweiligem Rekurs auf Ambivalenzen im Marx-schen Werk zwischen objektivistischer und sozialemanzipatorischer Revolutionstheorie<sup>22</sup>,

entstand der Technizismus und Ökonomismus der 2. Internationale<sup>23</sup>, gegen den, aber ohne ausreichende Aufhebung seiner Grundlagen, der revolutionäre Marxismus von Lenin und Luxemburg eine politische Revolutionstheorie setzte<sup>24</sup>, deren Überführung in eine Legitimationsideologie der sowjetischen Industrialisierung in Form des Ökonomismus der 3. Internationale Ausgangspunkt des westlichen, kritischen Marxismus war<sup>25</sup>. In diesem theoriegeschichtlichen Kontext entsteht der »Neomarxismus« der Neuen Linken, und setzt dessen Kritik in Form der aktuellen Krise des Marxismus ein. Ohne hier auf die theoriegeschichtlichen Zusammenhänge und die sozialgeschichtlichen Kontexte eingehen zu können, muß jedoch ganz allgemein die Frage gestellt werden, welche Kontinuitäten und Diskontinuitäten in dieser krisenhaften Geschichte des Marxismus bestehen und ob die jeweilige Kritik am orthodoxen Marxismus nicht dessen problematische Grundlagen auf höherer Stufenleiter nur ins Gegenteil verkehrt hat, ohne diese ausreichend kritisch zu überwinden.

Unter diesem allgemeinen Blickwinkel muß auch die Kontroverse zwischen Thompson und Anderson betrachtet werden. Dabei sollte im Auge behalten werden, daß in England der Marxismus in seinen Anfängen keinen starken Einfluß auf die englische Arbeiterbewegung hatte und erst mit Gründung der KP in Form des Marxismus-Leninismus dort Eingang fand, und daß es entsprechend keine, mit Deutschland vergleichbare, radikale politische Trennung zwischen gewerkschaftlich-sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiterbewegung gab.<sup>26</sup> Für die Kritik des Marxismus-Leninismus hatte dies zur Folge, daß sie nicht wie in Deutschland unter – durch Faschismus und Stalinismus bedingter – extremer Isolation entstand, sondern in viel engerem Zusammenhang mit der englischen Arbeiterbewegung. E.P.Thompson und mit ihm die ältere Generation der Neuen Linken entwickeln ihre marxistische Konzeption nicht wie auf dem Kontinent primär philosophiekritisch (Lukács, Korsch, kritische Theorie, Sartre, Praxisphilosophie), sondern über Marx und Gramsci historisch-empirisch, d.h. mit der Perspektive, unter Rekurs auf die Geschichte des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung eine sozialistische Alternative zu formulieren. Im Kontext des in der Jugend entstehenden Bedürfnisses nach radikaler Veränderung der Gesellschaft in den 60er Jahren, das durch die jüngere Generation der Neuen Linken marxistisch artikuliert wird, knüpft diese Artikulation wohl an die englische Variante des kritischen Marxismus an, vollzieht jedoch dessen Frontstellung nur unvollständig mit und übernimmt angesichts der Diskrepanz zwischen erhoffter und faktischer sozialer Veränderung eine wissenschaftliche, aber unter der Hand neoorthodoxe Marxismuskonzeption im Anschluß an Althusser.

Im folgenden geht es nun nicht darum, sich für die eine oder andere Seite zu entscheiden, sondern im kritischen Durchgang durch diese Kontroverse nach den sachlich berechtigten wie auch problematischen Gehalten zu fragen, um so die Impulse der englischen Variante der Krise des Marxismus für die hiesige Variante deutlich und fruchtbar zu machen.

## *II. Marxistische Historiographie*

Auf die politischen Motive der unterschiedlichen Formen marxistischer Historiographie bei Thompson und Anderson ist schon aufmerksam gemacht worden. Thompson wendet sich der Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung und der unteren Klassen nicht nur aus rein wissenschaftlichem Interesse zu, sondern um die gegenwärtigen Fragen einer sozialistischen

Revolution in den Kontext der historischen Konstitutionsversuche einer sozial-egalitären neuen Lebensweise zu stellen. Anderson will die Strategie der sozialistischen Revolution durch eine politische Theorie des modernen kapitalistischen wie sozialistischen Staats fundieren und unternimmt deshalb eine historisch-vergleichende Untersuchung zur Entstehung dieses modernen Staats in Europa. Will man nun die derart unterschiedliche Wahl von Forschungsgegenständen nicht einfach auf unterschiedliche Motive zurückführen, sondern den darin eingeschlossenen Zusammenhang zwischen der Methode marxistischer Historiographie und der Konzeption des historischen Materialismus charakterisieren, so kann man in einem ersten idealtypischen Zugriff, parallel zur theoriegeschichtlichen Entwicklung von orthodoxem und kritischem Marxismus, zwischen objektiver und subjektiver Klassengeschichtsschreibung kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse unterscheiden.

Die objektive Klassengeschichtsschreibung analysiert die Entstehung und Entwicklung der objektiven Bedingungen: der kapitalistischen Produktionsweise, der Klassen und des Staats, verlängert diese Analyse objektiver Entwicklungsprozesse jedoch auf der Grundlage eines verdinglichten Kapital- und Klassenbegriffs objektivistisch, insofern sie die Arbeiterklasse als Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses und die subjektive Konstitutionsgeschichte des Klassenkampfes als Produkt der Widersprüche des Kapitalismus und somit Subjektivität als Vollzugsorgan objektiver Geschichtstendenzen konzipiert. Die Konsequenz dieser Vorstellung ist, daß der proletarische Klassenkampf den Strukturen der kapitalistischen Vergesellschaftung und den in ihr gegebenen Trennungen von Ökonomie und Politik, Produktion und Reproduktion folgt, und darauf sich prinzipielle Differenzen zwischen Klasse und Partei, Ideologie und Wissenschaft in Form eines parteizentrierten Klassenbegriffs und eines szientistischen Wissenschaftsbegriffs gründen. Unter diesen Voraussetzungen wird marxistische Historiographie einerseits als sozioökonomische Analyse der Produktionsweise, der Klassenverhältnisse und des staatlichen Überbaus und andererseits als Organisations-, Kampfes- und Revolutionsgeschichte der Arbeiterklasse betrieben. Demgegenüber basiert die subjektive Klassengeschichtsschreibung auf einer Kritik am objektivistisch verdinglichten Gesellschafts- und Klassenbegriff und rückt den vielfältigen subjektiven Konstitutionsprozeß der Arbeiterklasse in den Mittelpunkt der Analyse. Der proletarische Klassenkampf geschieht wohl unter kapitalistischen Gesellschaftsbedingungen, aber er ist nicht Resultat objektiver Gesetze, sondern subjektive Konstitutionsleistung der Arbeiterklasse. Entsprechend relativieren sich die Differenzen zwischen Ökonomie und Politik, Produktion und Reproduktion, Klasse und Partei, Alltagsbewußtsein und Wissenschaft. Die Konsequenz dieses Ansatzpunktes für eine Historiographie der Arbeiterbewegung ist, daß die ökonomischen Bedingungen in ihrer subjektiven Vermittlung und die Organisations- und Kampfesgeschichte in ihrer Einbettung in den soziokulturellen Erfahrungs- und Lernprozeß der Arbeiterklasse analysiert wird. Auf der Folie dieser Akzentuierung verfolge ich zunächst Thompsons kulturmarxistischen Ansatz, der in der Tradition der subjektiven Klassengeschichtsschreibung steht und diese in spezifischer Weise begründet, und dann Andersons strukturalmarxistischen Ansatz, der wiederum die objektive Klassengeschichtsschreibung geltend macht.

Der kulturmarxistische oder humanistisch-sozialistische Ansatz Thompsons teilt mit den anderen Mitgliedern der sog. kommunistischen Historikergruppe wie etwa M. Dobb, R. Hilton, C. Hill und E. Hobsbawm nicht nur die demokratisch-sozialistische Opposition gegen den britischen orthodoxen Kommunismus und die gemeinsame historisch-empirische Orientierung gegenüber dem marxistisch-leninistischen Geschichtsmodell, sondern radikala-

liert gegenüber der auch in dieser Gruppe wirksamen objektiven Geschichtsschreibung eine entschieden subjektive Klassengeschichtsschreibung. Etwa der entscheidende Ausgangspunkt der anglo-marxistischen Historiographie: M. Dobbs Studien zur Entstehung des Kapitalismus sind kritisch gegen die marxistisch-leninistische Stadientheorie der Geschichte gerichtet, indem sie die Entstehung des Kapitalismus in England nicht aus einer übergeschichtlichen Evolution zum Kapitalismus, sondern empirisch-historisch aus der inneren Entwicklungsdynamik des Feudalismus zu erklären versuchen<sup>27</sup>. Der ökonomistische Zug seiner Erklärung ist in der nachfolgenden Übergangsdebatte allmählich korrigiert worden, was sich namentlich am Werk R. Hiltons ablesen läßt, der zunächst den Dobbschen Ansatz teilt, ihn schließlich aber mit der Analyse der frühbürgerlichen Klassenkämpfe entscheidend verändert<sup>28</sup>. Oder etwa C. Hills Untersuchung über die gesellschaftliche Entwicklung von der Reformation zur industriellen Revolution in England schreibt gegenüber allen ökonomistischen und politizistischen Verengungen bewußt Gesellschaftsgeschichte, verbleibt aber in dem narrativen Rahmen traditioneller Historiographie<sup>29</sup>. Lediglich E. Hobsbawm verbindet für die Zeit des Industriekapitalismus in Europa Wirtschaftsgeschichte des Kapitalismus und Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung und geht damit mit Thompsons Intention am stärksten überein, allerdings ohne dessen kulturmarxistische Methode voll zu teilen<sup>30</sup>.

Ohne daß Thompson den Wert dieser historisch-theoretischen und historiographischen Arbeiten in Frage stellt – sind sie doch als kollektives Projekt sozialistischer Historiker zu sehen –, wendet er sich doch aus praktischem Erkenntnisinteresse bewußt der Historiographie der Arbeiterbewegung zu, nicht nur um ein von der traditionellen Geschichtswissenschaft vernachlässigtes und dazuhin ökonomistisch und politizistisch verengtes Feld gesellschaftsgeschichtlich zu erschließen, sondern auch um den objektivistischen Schein einer durch den Kapitalismus produzierten Arbeiterbewegung zu durchbrechen.

Sein Hauptwerk »The Making of the English Working Class« geht davon aus, daß die Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft ohne die subjektive Konstitutionsgeschichte der Arbeiterbewegung gegen diese nicht zu verstehen ist. In einer bahnbrechenden Art und Weise rekonstruiert er die Klassengeschichte der Arbeiterbewegung in England 1790 - 1832, die – aus einem Konglomerat von Handwerkern, anfänglichem Fabrikproletariat und Landarbeitern sich zusammensetzend und die Gewalt des Übergangs zur Industrialisierung erfahrend – sich über einen Lernprozeß praktischer, ökonomischer und politischer Kämpfe und unter Anknüpfung an mutualistische, religiöse und demokratische Traditionen als Klasse formiert. Die Analyse der vorindustriellen Traditionen innerhalb der plebeischen Kultur<sup>31</sup> – die später in den sozialgeschichtlichen Analysen Thompsons noch eingehender unter dem Thema plebeische Kultur und moralische Ökonomie untersucht werden<sup>32</sup> – und deren Transformation über politische und soziale Kämpfe ist für Thompson deshalb unumgänglich, weil ohne sie die Reaktion der Arbeiterbewegung auf die kapitalistische Industrialisierung gar nicht zu begreifen ist. Daraus erhellt, warum Thompson in der angedeuteten Kritik an Andersons klassenanalytischen Thesen zur englischen Geschichte sich gegen den begrifflichen Schematismus bürgerliche vs. proletarische Revolution zur Wehr setzt, eben weil die Entwicklung einer proletarischen Kultur ohne die vorgängige und transformierte paternalistisch-plebeische und bürgerliche Kultur nicht gedacht werden kann.

Das heißt nun nicht, daß Thompson den Prozeß der kapitalistischen Industrialisierung vernachlässigt. Er analysiert dabei vornehmlich die Transformation der ökonomischen Bedin-

gungen der unteren Klassen und zwar in erweiterter Fassung als Lebensbedingungen, doch legt er den Akzent auf die subjektive Erfahrung dieser Lebensbedingungen und ihres Wandels als soziokulturellem Prozeß. Seine anti-ökonomistische Frontstellung wird hier etwa dadurch deutlich, daß er im Rahmen der sog. Lebensstandarddebatte sowohl gegenüber der These der durchschnittlich-nominalen Lohnerhöhung in dieser Periode durch die traditionelle Wirtschaftsgeschichtsschreibung als auch gegenüber der These der Verelendung durch die marxistische Geschichtsschreibung die subjektive Erfahrung und Verarbeitung dieses krisenhaften sozioökonomischen Entwicklungsprozesses darstellt<sup>33</sup>. Die Rekonstruktion der Konstitution des Klassenbewußtseins geschieht deshalb auch nicht unter dem Gesichtspunkt der expliziten Theorien, etwa Owens, sondern ihrer Wirksamkeit innerhalb der proletarischen Klassenkultur<sup>34</sup>.

Den analytisch zentralen Klassenbegriff beschreibt Thompson auf Basis seiner historischen Untersuchungen so: »Klasse ist eine soziale und kulturelle Formation (oft mit institutionellem Ausdruck), die nicht abstrakt oder isoliert definiert werden kann, sondern nur im Verhältnis zu anderen Klassen, und schließlich kann die Definition nur im Medium der Zeit vorgenommen werden – das bedeutet Aktion und Reaktion, Wandel und Konflikt. Wenn wir von einer Klasse sprechen, denken wir an einen sehr lose definierten Körper von Leuten, die die gleichen Interessen, dieselben Erfahrungen, Traditionen und Wertsysteme teilen, die eine Disposition besitzen, sich selbst in ihrem Handeln und Bewußtsein im Verhältnis zu anderen Gruppen und Leuten klassenmäßig zu definieren. Aber die Klasse selbst ist nicht ein Ding, sondern ein Geschehen.«<sup>35</sup> Dabei betont er angesichts des prozessualen Charakters der Klassenkämpfe den metaphorischen Status von Begriffen, den mit der Basis-Überbau-These einhergehenden ökonomistischen Reduktionismus und die mit der Vorstellung der Entstehung des Klassenbewußtseins aus der Klassenlage verbundene ökonomistische Verdinglichung dieses Prozesses<sup>36</sup>. Die Konzeption der Klassengeschichte der Arbeiterbewegung als eines nicht-reduktionistisch gefaßten soziokulturellen Entwicklungsprozesses kommt zugespitzt in einer Charakterisierung seiner Analyse der Frühgeschichte der englischen Arbeiterbewegung zum Ausdruck, wenn er sagt, daß er sie als Widerstandsbewegung gegen die Heraufkunft der Ökonomie interpretiert habe<sup>37</sup>. Dieser Klassenbegriff ist eingebettet in eine Konzeption des historischen Materialismus, die gegenüber dem orthodoxen Basis/Überbau-Theorem die einheitliche Totalität gesellschaftlicher Verhältnisse und den schöpferischen Charakter des Klassenhandelns betont<sup>38</sup>. In einem solchen soziokulturellen Klassenbegriff haben konsequenterweise weder die Begründung des Klassenkampfes aus der rein ökonomisch verstandenen Ausbeutung, noch die politizistische Reduktion des Klassenhandelns auf die Partei, noch die szientistische Reduktion des Klassenbewußtseins auf den wissenschaftlichen Sozialismus und damit auch nicht die geschichtsteleologische Fixierung eines sozialistischen Ziels einen Stellenwert, das vielmehr im konkreten Klassenhandeln als Orientierung präsent ist.

Die richtungweisende Leistung der Thompsonschen Sozialgeschichte der frühen englischen Arbeiterbewegung ist inzwischen – auch von Anderson – allgemein anerkannt und deshalb als forschungsstrategische Orientierung von vielen Sozialhistorikern in England, aber zunehmend auch in Deutschland übernommen worden. Dennoch steht eine umfassend kritische Diskussion noch aus, und zwar namentlich zur inhaltlichen Seite der von Thompson rekonstruierten soziokulturellen Entwicklung. Demgegenüber wird in der methodischen Debatte – in England wiederum erheblich fortgeschrittener als die ersten Versuche hierzulande – vor allem die zentrale Frage aufgeworfen, inwieweit der Klassenbegriff

von Thompson nicht überzogen subjektiv gefaßt ist, und er somit Klassen durch Klassenkämpfe definiere, den Klassenbegriff auf den Erfahrungsbegriff reduziere und durch die Betonung der Arbeiterkultur die Frage nach der Wahrheit des Klassenbewußtseins ausblende<sup>39</sup>. Wenn auch M. Vester zurecht darauf insistiert, daß Thompson faktisch in »The Making of the English Working Class« den kapitalistischen Industrialisierungsprozeß miteinbeziehe und deshalb nicht einfach die Arbeiterkultur als Forschungsrubrik untersuche, »sondern das Spannungsverhältnis zwischen kapitalistisch veränderten Produktionsverhältnissen und Klassenkultur, und die Erfahrung dieser Spannung«<sup>40</sup>, so bleibt die Frage, wie Thompson den Prozeß der kapitalistischen Industrialisierung analysiert bzw. aus der wirtschaftsgeschichtlichen Literatur voraussetzt, und welche Folgen dies für die Analyse der subjektiven Erfahrungsprozesse der entstehenden Arbeiterklasse hat. Zugleich führt die mangelnde Berücksichtigung der Struktur der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer historischen Durchsetzung im England des frühen 19. Jhdts. zur Vernachlässigung der Frage nach der Angemessenheit des konstituierten Klassenbewußtseins diesen Strukturen gegenüber<sup>41</sup>. Die durch Thompson vorgenommene Abwertung der kapitalistischen Struktur geht so einher mit der Abwertung der Analyse des Verhältnisses von Klassenstruktur und Klassenbewußtsein unter der Frage, wie diese praktisch und theoretisch die kapitalistische Struktur negieren.

Diese problematischen Konsequenzen des kulturmarxistischen Ansatzes bei Thompson wurden im Kern in der schon gestreiften Polemik in den Jahren 1963-66 durch Anderson unter den Stichworten des Empirismus und Moralismus angegriffen. Dies sind auch die zentralen Einwände in seiner jüngsten Thompson-Kritik geblieben. Gegenüber dem Thompsonschen Klassenbegriff macht Anderson dessen zirkuläre Definition durch das Klassenbewußtsein geltend, beharrt stattdessen auf einem objektiven Klassenbegriff und kritisiert die damit im Zusammenhang stehende fehlende Begründung einer politischen Strategie<sup>42</sup>. Inwieweit allerdings die ursprünglich geforderte marxistische Klassenanalyse Englands, die sich dann zu dem monumentalen Projekt einer historisch-vergleichenden Analyse der Entstehung des modernen Staats in Ost- und Westeuropa ausweitet, diese wissenschaftliche Präzisierung einer sozialistischen Strategie wirklich leistet, wird nun zu fragen sein.

Wie schon angemerkt – ist Andersons Konzeption des historischen Materialismus wie die Thompsons innerhalb der spezifisch englischen Kritik des orthodoxen Marxismus durch Gramscis Ökonomismuskritik und durch die Historisierung des Marxismus geprägt. Doch Gramsci wird von Anderson unter Rekurs auf Lenin und Trotzki primär als politische Revolutionstheorie gelesen und diese in den Rahmen der Althusser'schen Rekonstruktion des historischen Materialismus eingefügt. Der frühe Vorwurf Andersons gegen Thompson: Empirismus und Moralismus stellt im Grunde eine Variante der Kritik von Historizismus und Humanismus durch Althusser dar. In der strukturalen Marxinterpretation L. Althusser's<sup>43</sup> richten sich diese Begriffe gegen jene konstitutiven Bestandteile des kritischen Marxismus, die im Rekurs auf die Frühschriften von Marx Geschichte als Selbstkonstitution der menschlichen Gattung begreifen und damit den Geschichtsdeterminismus des orthodoxen Marxismus überwinden. Dieses Resultat akzeptierend, hält Althusser der emphatischen Subjektivierung des Geschichtsbegriffs im kritischen Marxismus die objektive Struktur der Geschichte entgegen, wie sie in der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie – wenn auch oft ungenügend – enthalten sei. Althusser teilt auch mit dem kritischen Marxismus dessen Frontstellung gegen den traditionellen reduktionistischen Ökonomismus auf der Grundlage der Annahme eines Determinationsverhältnisses zwischen Basis und Überbau,

doch mit der Vorstellung einer durch die Ebenen der Ökonomie, der Politik, der Ideologie und der Wissenschaft strukturierten gesellschaftlichen Totalität wird eine wesentliche Grundlage des orthodoxen Marxismus erneuert: dessen Geschichtsobjektivismus. Nun ist Anderson nicht einfach Althusser'schüler, dazu ist ihm dessen abstrakte Rekonstruktion des historischen Materialismus gegen eine Falsifikation durch den realen Geschichtsprozeß zu sehr immunisiert<sup>44</sup>. Doch der struktural präzipierte Marxismus Althusser's und seine struktural-historische Ausarbeitung durch Poulantzas<sup>45</sup> gibt den Rahmen der Anderson'schen historischen Studien ab. Zugleich übernimmt Anderson damit deren geschichtsobjektivistische Einstellung, indem er durch wissenschaftliche Analyse der Vergangenheit eine wissenschaftliche Revolutionstheorie zu entwickeln hofft.

Die Übernahme dieser strukturalen Geschichtskonzeption durch Anderson zeigt sich auch in der Annahme des Primats der Politik in sozialrevolutionären Übergängen von einer Produktionsweise zur anderen<sup>46</sup>. Daraus erhellt, warum Anderson nicht nur umstandslos auf die politische Revolutionstheorie bei Lenin zurückgreifen kann, sondern im Interesse ihrer wissenschaftlichen Fundierung vor allem eine politische Theorie des modernen Staats fordert<sup>47</sup>. Die Lücken bei Marx sieht er primär in der mangelnden Analyse des bürgerlich-parlamentarischen Staats, und auch der nachfolgende Marxismus hat nur in Rudimenten die heutigen Staatsformen und das internationale Staatensystem zu analysieren vermocht<sup>48</sup>. Andersons historische Studien zur Entstehung des Feudalismus und des absolutistischen Staats verfolgen den Zweck, diese zentrale Lücke politischer Theorie zu schließen. Sie sind über gewaltige Zeiträume seit der Antike und im Vergleich zur asiatischen Produktionsweise und zum japanischen Feudalismus über weite Regionen historisch-vergleichend angelegt, allerdings noch nicht abgeschlossen, da die Darstellung der bürgerlichen Revolution und der Entwicklung des bürgerlichen Staats in Westeuropa und des sozialistischen Staats in Osteuropa noch aussteht.

Diese Staatsgeschichte bewegt sich in einem geschichtstheoretischen Interpretationsrahmen, der die orthodox-marxistische evolutionäre Stadientheorie der Universalgeschichte mit ihrer Annahme eines universellen Feudalismusstadiums ebenso verwirft wie den offeneren strukturalmarxistischen Evolutionismus und stattdessen von der Besonderheit des, lediglich mit dem japanischen vergleichbaren, europäischen Feudalismus ausgeht<sup>49</sup>. Zunächst wird in der Feudalismusstudie die unterschiedliche Entwicklung des Feudalismus bis zu seiner Krise im 14. Jhd. in West- und Osteuropa länder- bzw. regionalspezifisch aus der unterschiedlichen Synthese zwischen antiker und germanischer Produktionsweise und ihrer Dynamik erklärt. Anschließend erfolgt mit derselben vergleichenden Methode die Analyse der unterschiedlichen Entstehung und Entwicklung des absolutistischen Staats in West- und Osteuropa, wobei sich die Unterschiede aus einer in der Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus regionalspezifischen Kombination von feudalen und bürgerlichen Gesellschaftsverhältnissen ergeben. Der absolutistische Staat wird dabei begrifflich jedoch als Feudalstaat gefaßt<sup>50</sup>. Obwohl Anderson ökonomische, soziale und politische Prozesse verfolgt, so liegt der Schwerpunkt seiner Untersuchungen zweifelsohne auf der politisch-staatlichen Ebene. Dies führt ihn etwa – ausgehend von der politischen Staatsform – dazu, den absolutistischen Staat als Feudalstaat primär im Verhältnis zur Feudalaristokratie zu bestimmen, statt der je spezifischen Vermittlung von ökonomischen, sozialen und politischen Prozessen nachzugehen. Nun ist die Klärung dieser Vermittlung auch in der jüngeren Feudalismus-Kapitalismus-Diskussion, namentlich im Anschluß an R. Brenner<sup>51</sup> keineswegs abgeschlossen, doch vertritt Anderson im Kontext dieser Transi-

tionsdebatte gegenüber der ökonomistischen Variante M. Dobbs eher eine politizistische Variante, die beide den historischen Zusammenhang von gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, Klassenkämpfen und Politik strukturtheoretisch auseinanderreißen<sup>2</sup>.

Damit soll nun nicht die Leistung dieser historiographischen Synthese und ihre wegweisende Durchführung des historischen Vergleichs geschmälert werden, doch muß die Frage gestellt werden, inwieweit Anderson seinem Ziel einer politischen Theorie der sozialistischen Revolution wirklich näher gekommen ist. Zweifel scheint er selbst zu spüren, wenn er sich die Frage nach eiltner historisch-materialistischen Geschichtstheorie als Problem des Verhältnisses von Geschichtswissenschaft und geschichtlicher Antizipation stellt: »Politisch gesehen ist das Schicksal der lebenden Männer und Frauen in der aktuellen Gegenwart und der vorhersehbaren Zukunft für einen Sozialisten unendlich viel wichtiger als jede andere Überlegung. Wissenschaftlich betrachtet jedoch liegt der weitaus überwiegende Teil des zu ermittelnden Wissens im Reich der Toten. Die Vergangenheit, an der man nichts berichtigen und nichts rückgängig machen kann, ist mit größerer Gewißheit zu erkennen als die Gegenwart, deren Handlungen noch zu vollbringen sind; und das ist nicht alles. In jeder denkbaren Geschichtswissenschaft wird es daher eine inhärente Spaltung zwischen Wissen und Handeln, Theorie und Praxis geben. Ein verantwortungsvoller Marxismus kann sich weder der Aufgabe entziehen, das ungeheure Universum der Vergangenheit zu erfassen, noch kann er eine Gewalt über die Vergangenheit beanspruchen, die ihn in die Lage versetzte, sie materiell zu transformieren. Allen Versuchen zum Trotz ist die marxistische Theorie also nicht gleichzusetzen mit revolutionärer Soziologie.«<sup>3</sup> Diese leicht resignative Feststellung nach solch umfangreicher Untersuchungsarbeit stellt gewiß ein Abrücken von der im Rahmen des Geschichtsobjektivismus verbleibenden szientistischen Hoffnung dar, durch historisch-genetische Analyse der geschichtlich gewordenen Strukturen der Gegenwart auch den wissenschaftlichen Schlüssel zur Zukunft in Händen zu haben. Doch bleibt bei Anderson ungeklärt, was eine revolutionäre Soziologie kennzeichnet und in welchem Verhältnis sie zur marxistischen Theorie steht.

Auch die Kritik an der Thompsonschen Geschichtsschreibung und dessen kulturmarxistischem Ansatz wird nun relativiert. Zur Begründung, warum der Staat in seinen historischen Studien den zentralen Erkenntnisgegenstand darstellt, sagt er: »Heutzutage ist zwar der Begriff der 'Geschichte von unten' nicht nur in marxistischen Kreisen zu einer Losung geworden und hat unser Verständnis der Vergangenheit in entscheidendem Maße erweitert und korrigiert; aber es ist dennoch notwendig, sich eines der grundlegenden Axiome des historischen Materialismus ins Gedächtnis zurückzurufen: Der säkulare Kampf zwischen den Klassen wird schließlich auf der politischen – nicht auf der ökonomischen oder kulturellen – Gesellschaftsebene entschieden. Mit anderen Worten: Es sind die Konstruktionen und Destruktionen der Staaten, durch die, solange Klassen bestehen, die grundsätzlichen Veränderungen in den Produktionsverhältnissen bestimmt werden. Eine 'Geschichte von oben' – die der komplizierten Maschinerie der Klassenherrschaft – ist daher ebenso notwendig wie eine 'Geschichte von unten': ohne sie wird letztere einseitig (wenn es sich auch um die bessere Seite handelt).«<sup>4</sup> Man sieht, Anderson hat die Wichtigkeit kulturmarxistischer Arbeiten durchaus anerkannt. Aber indem er sie nur als Ergänzung zu seiner eigenen Konzeption von marxistischer Geschichtsschreibung einstuft, macht er deutlich, daß er an seinen Einwänden gegenüber den theoretischen Implikationen der Arbeiten Thompsons prinzipiell festhält. Die kulturmarxistische Analyse der Geschichte der Arbeiterbewegung führt demnach zum Verständnis ihrer vergangenen und gegenwärtigen soziokulturellen

Konstitutionsgeschichte, aber unter revolutionstheoretischer Perspektive bleibt diese beschränkt, und diese Beschränkung kann nur durch eine theoretisch fundierte Praxis durchbrochen werden, die den Klassenkampf auf seinem eigentlichen Terrain des Politischen zum Ende führt. Jedoch: dieser kulturmarxistische Ansatz stellt nicht nur eine Ergänzung zum marxistischen Ansatz Andersons dar, sondern richtet sich zentral gegen einige struktural-marxistische Prämissen der Andersonschen Marxismuskonzeption und eine dadurch orientierte Geschichtsschreibung. Die Analyse der Geschichte des modernen Staats durch Anderson abstrahiert von den gesellschaftlich-kulturellen Lebenszusammenhängen und erneuert damit eine problematisch gewordene orthodox-politische Revolutionstheorie. Die Kontroverse zwischen Thompson und Anderson hat durch beider Geschichtsschreibung an Tiefenschärfe gewonnen, ist aber nach wie vor ungelöst.

### *III. Interpretation des Marxismus*

Daß die Kontroverse zwischen Thompson und Anderson oder zwischen ihren jeweiligen kultur- und strukturalmarxistischen Ansätzen in der Frontstellung unverändert ist, läßt sich am besten an ihren jüngsten theoretisch-politischen Stellungnahmen ablesen: an Andersons Gramsci-Interpretation<sup>55</sup> und an Thompsons Althusser-Kritik<sup>56</sup>.

Gramsci war ja der entscheidende Anstoß für die Erneuerung der marxistischen Diskussion in England nach dem 2. Weltkrieg, sowohl für die alte Neue Linke als auch für die neue Neue Linke. Insofern kommt der Andersonschen Präzisierung seiner Position zu Gramsci ein zentraler Stellenwert zu. Als ein Resultat seiner Analyse des absolutistischen Staats formuliert Anderson: »Als Fazit alles bisher Dargelegten muß also festgestellt werden: die russische Revolution war keine Revolution gegen einen kapitalistischen Staat. Der Zarismus, der 1917 beseitigt wurde, war ein feudaler Apparat. Die provisorische Regierung fand keine Zeit, ihn durch einen neuen, stabilen bürgerlichen Apparat zu ersetzen. Die Bolschewisten machten eine sozialistische Revolution, aber sie waren in deren Verlauf niemals mit dem Hauptfeind der Arbeiterbewegung in Westeuropa konfrontiert. Gramsci hatte in einem völlig recht: nach der Oktoberrevolution war der moderne kapitalistische Staat Westeuropas ein neues Objekt für die marxistische Theorie und die revolutionäre Praxis.«<sup>57</sup> Anderson folgt somit der Gramscischen Unterscheidung zwischen östlichem und westlichem Staat und den ihr korrespondierenden sozialistischen Strategien des Bewegungs- und Stellungskriegs und stellt jetzt durch »wissenschaftliche Lektüre«<sup>59</sup> drei oszillierende Bedeutungsgehalte im für Gramsci zentralen Begriff der Hegemonie fest. Einmal werde der Hegemoniebegriff der bürgerlichen Gesellschaft, dann der bürgerlichen Gesellschaft sowie dem Staat zugeschlagen und führe schließlich zur Ineinssetzung von beiden gesellschaftlichen Sphären<sup>58</sup>. Anderson hält letztlich für sich fest, daß Gramsci für das westliche Verhältnis von Gesellschaft und Staat die asymmetrische Verteilung von Gewalt und Konsens formuliert habe: Gewalt als Staatseigenschaft, Konsens als Eigenschaft beider Sphären<sup>60</sup>. Eine exakte Bestimmung dieses Verhältnisses ist für Anderson allerdings nur durch historisch-vergleichende Analyse möglich, doch definiert er als zentrale Achse der bürgerlichen Klassenherrschaft, daß der Klassenkonsens vor allem durch die parlamentarisch-demokratische Staatsform hergestellt werde und nur durch Aufbrechen dieser Legitimationsform und der staatlichen Repressionsgewalt eine sozialistische Revolution möglich sei<sup>61</sup>. Gramsci habe für diese Schlußfolgerung mit dem Hegemoniekonzept die entscheidenden Grundla-

gen gelegt, doch theoretisch und historisch in ungenügender Weise<sup>62</sup>. Charakteristisch für diese Gramsci-Interpretation ist einerseits, daß Anderson vom historischen Kontext des Gramscischen Denkens völlig abstrahiert und durch reine Begriffsanalyse den Hegemoniebegriff für seine eigenen Zwecke instrumentalisiert. Dabei geht vor allem die Frontstellung der Gramscischen Philosophie der Praxis gegen den ökonomistisch und objektivistisch verkürzten Marxismus der 2. und 3. Internationale verloren und damit seine zentrale praktische Intention, durch Schaffen einer neuen proletarischen Kultur die gesellschaftlichen Verhältnisse in Italien in all ihren Dimensionen zu revolutionieren<sup>63</sup>. Wenn auch durch die unkritische Übernahme Lenins ambivalent geblieben, hat bei Gramsci der Hegemoniebegriff – und so auch übernommen durch Thompson – vor allem den Stellenwert, Politik nicht als organisatorisches Abstraktum, sondern als Zusammenfassung einer spezifischen sozio-kulturellen Lebenspraxis zu fassen und richtet sich in dieser Intention letztlich gegen die Andersonsche politizistische Interpretation des proletarischen Klassenkampfes selbst. Charakteristisch ist andererseits, daß Anderson die kultur-marxistische Interpretation Gramscis politisch als Reformismus brandmarkt, wenn er auch einräumt, daß aufgrund der Vagheiten des Gramscischen Hegemoniebegriffs die Gefahr einer solchen Interpretation angelegt sei. Damit ist indirekt Thompson gemeint. »In der Tat wurde als seine (Gramscis; d.V.) originellste und überzeugendste Hauptthese namentlich die Idee angesehen, daß die Arbeiterklasse kulturell die Hegemonie vor ihrer politischen Klassenherrschaft in der kapitalistischen Gesellschaftsformation erlangen könne.«<sup>64</sup> »Denn wenn einmal bürgerliche Herrschaft im Westen primär der kulturellen Hegemonie zugeschrieben wird, könnte der Erwerb dieser Hegemonie die Annahme bedeuten, daß die 'Leitung der Gesellschaft' durch die Arbeiterklasse ohne Übernahme und Transformation der Staatsmacht in einem mühelosen Übergang zum Sozialismus vor sich gehen könne: in anderen Worten eine typische Idee des Fabianismus. Natürlich hat Gramsci selbst nie diese Schlußfolgerung gezogen. Aber aus den verstreuten Bemerkungen in seinem Text war dies auch keine völlig willkürliche Interpolation.«<sup>65</sup> Jedoch: dieser reformistische Bias einer Veränderung der Gesellschaft ohne eine des Staats ist weder bei Gramsci angelegt, noch wird er von Thompson vertreten, sondern bei beiden ist die an der Krise des orthodoxen Marxismus gewonnene Überzeugung grundlegend, daß ohne kulturelle Erprobung und Antizipation einer alternativen gesellschaftlichen Synthese keine Transformation des bürgerlichen Staats möglich ist und – aufgrund der historischen Erfahrungen des Stalinismus und Faschismus bei Thompson radikaler zu Ende gedacht – eine bloß politische Transformation des Staats selbst mit sozialistischen Vorzeichen hinsichtlich der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse indifferent und damit offen für gesellschaftliche Regressionen bleibt.

Das Medium dieser objektivistischen und politizistischen Reinterpretation der Gramscischen Philosophie der Praxis ist für Anderson auch hier der struktural-marxistische Denkansatz Althusser und der von ihm und in seinem Gefolge formulierten Gramsci-Kritik<sup>66</sup>. Unter dem Stichwort des Historizismus wird gerade die geschichtsoffene, sozialemanzipatorische Konzeption der revolutionären Praxis und deren kritische Reflexion in einer Philosophie der Praxis bei Gramsci getilgt und sein Hegemoniebegriff als Bereicherung der Analyse des Überbaus im Rahmen einer struktural gedachten gesellschaftlichen Totalität verstanden. In einer solchen strukturalen Reinterpretation Gramscis kann dann Subjektivität nur noch in einem abstrakten Begriff des politischen Klassenkampfes gedacht werden, der die gesellschaftliche Struktur überdeterminiert. Die Strukturalisierung der gesellschaftlichen Totalität führt so zu einer Überbetonung der Subjektivität im Politischen und der für diese

Konzeption grundlegende Geschichtsobjektivismus zu einem szientistischen Wissenschaftsverständnis, das die Konstitution des Klassenbewußtseins letztlich an die adäquate Erkenntnis der geschichtlichen Gesetze bindet und daher die Differenz zwischen Alltagsbewußtsein und Wissenschaft prinzipialisiert – alles Topoi der Kritik Gramscis am orthodoxen Ökonomismus, die auf der Grundlage seiner strukturalmarxistischen Prämissen von Anderson überlesen werden.

Die Folge dieses strukturalmarxistischen Marxismusverständnisses bei Anderson ist, daß er die Geschichte des westlichen Marxismus im wesentlichen als eine durch die Niederlage der europäischen Arbeiterbewegung bedingte Trennung von Theorie und Praxis beschreiben kann und sich die Wiederherstellung dieser verloren gegangenen Einheit durch die Radikalisierung des proletarischen Klassenkampfes und eine wissenschaftlich adäquate Revolutionstheorie erhofft<sup>67</sup>. Der westliche Marxismus hat für Anderson vor allem den ökonomistischen Reduktionismus des klassischen Marxismus überwunden, doch er übersieht, daß der westliche Marxismus in seinen verschiedenen Varianten vor allem auf die durch die reale Klassenkampfgeschichte seit 1917 in Frage gestellten geschichtsphilosophischen Prämissen des orthodoxen Marxismus reagiert hat, deshalb Produkt der Krise des Marxismus ist und nicht einfach Traditionselement in einer kumulativen Entwicklung revolutionären Wissens darstellt.<sup>68</sup>

Die Althusser-Kritik E.P.Thompsons richtet sich zentral – wenngleich wiederum indirekt – gegen dieses unkritische Marxismusverständnis P.Andersons und der durch ihn forcierten Marxismusverbreitung in England. Mit aller Schärfe charakterisiert Thompson den Althusserianismus als stalinistische und poststalinistische Ideologie<sup>69</sup> und lehnt damit entschieden die Vorstellung einer einheitlichen Marxismustradition ab<sup>70</sup>. Ohne selbst eine systematische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Marxismus vorgenommen zu haben, ist jedoch eindeutig, daß Thompson sich in den inhaltlichen Kontext des kritischen Marxismus stellt und alle jene konstitutiven Bestandteile des Althusserischen strukturalen Marxismus ablehnt, die im Namen des Antihumanismus und Antihistorizismus Subjektivität und Geschichte hypostasierten Strukturmechanismen unterordnen und damit in Fortsetzung bestimmter Elemente des orthodoxen Marxismus für eine despotische Herrschaftspraxis instrumentalisierbar sind. Dies ist der Kern des Stalinismusvorwurfs gegenüber Althusser und einer durch ihn beeinflussten marxistischen Generation, ohne sich allerdings damit auseinanderzusetzen, daß Althusser selbst von einer Stalinismus-Kritik ausgeht<sup>71</sup>. Der Pauschalität des Stalinismusvorwurfs entspricht eine zweite Schwäche der Althusser-Polemik. Statt die im Zentrum der »symptomatischen Lektüre des Kapital« durch Althusser stehenden Probleme eines materialistischen Geschichtsbegriffs, die sich im Problem des Verhältnisses von Struktur und Subjekt zusammenfassen, immanent aufzugreifen, insistiert Thompson lediglich auf der Selbstkonstitution menschlicher Geschichte, wertet aber diese Probleme – ohne sie zu lösen – unter dem Stichwort »Elend der Theorie« ab. Doch als Polemik gegen den strukturalen Geschichtsbegriff und seine objektivistische Konsequenzen<sup>72</sup> und als Verdeutlichung des eigenen kulturmarxistischen Ansatzes hat sie freilich ihr Recht. Für Thompson ist die kategoriale Rekonstruktion der Marx'schen Theorie durch Althusser zunächst idealistische Geschichtsbetrachtung, da dieser Strukturen gegenüber der Geschichte nicht nur hypostasiert, sondern diese mit dem Historizismus- und Empirismusvorwurf zusätzlich erkenntnistheoretisch immunisiert. Demgegenüber insistiert Thompson auf dem Primat der Geschichte als prozessualer und komplexer Totalität, die nie in Strukturen aufgeht, und deshalb Begriffe nie mehr als Metaphern und Annäherungen an diese

Realität darstellen können. Thompson wird nicht müde, diese prinzipielle Stoßrichtung seiner Kritik an den Althusser'schen Kategorien der Produktionsweise, des Kapitals, der Klassen, etc. im einzelnen zu verdeutlichen. Dann wendet er sich vor allem gegen die Prämisse Althusser's, den historischen Materialismus auf Basis der politischen Ökonomie zu rekonstruieren. »Denn Marx hat eine unsichtbare begriffliche Grenze überschritten zwischen dem Kapital (einer Abstraktion der politischen Ökonomie, mit der er sich im engeren Sinne beschäftigt) und dem Kapitalismus ('das komplizierte bürgerliche System'), d.h. der ganzen Gesellschaft, verstanden als ein 'organisches System'. Die ganze Gesellschaft besteht jedoch aus zahlreichen Tätigkeiten und Verhältnissen (von Macht, von Bewußtsein, sexueller, kultureller, normativer Art), die nicht Gegenstand der politischen Ökonomie sind, sondern von ihr ausgegrenzt werden und für die sie keine Begriffe hat. Deshalb kann die politische Ökonomie den Kapitalismus nicht als 'das Kapital in der Totalität seiner Beziehungen' darstellen: sie hat keine Sprache oder Begriffe, um dies zu leisten. Nur ein historischer Materialismus, der alle Tätigkeiten in ein zusammenhängendes Bild bringt, könnte dies leisten.«<sup>73</sup> Eine Reduktion der Gesellschaft auf das Kapital verbietet sich für Thompson ebenso wie eine strukturelle Fassung der gesellschaftlichen Totalität angesichts des realen 'organischen' Geschichtsprozesses.<sup>74</sup> »Es (Das Kapital; d.V.) bleibt eine Studie über die Logik des Kapitals, nicht des Kapitalismus; die gesellschaftlichen und politischen Dimensionen der Geschichte, die Empörung und das Verständnis des Klassenkampfes entstammen einer ganz anderen, vom geschlossenen System der ökonomischen Logik unabhängigen Region.«<sup>75</sup> Thompson behauptet nun, daß Marx vor allem in seinen ökonomischen Schriften selbst diesem Mißverständnis der politischen Ökonomie, zugleich Gesellschaftstheorie zu sein, erlegen sei. Wenn dies bei Thompson auch eher einer Projektion der ökonomistischen Rezeptionsgeschichte des Kapital auf das Marx'sche Denken entspringt - die Prinzipialisierung dieses Mißverständnisses bei Althusser lehnt er entschieden ab.

In diesem Zusammenhang macht Thompson das methodische Zentrum seiner historischen Studien deutlich, indem er die Konstitution des Klassenkampfes und des Klassenbewußtseins aus der ökonomischen Kategorie der kapitalistisch ausgebeuteten Lohnarbeit bzw. der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur für eine ökonomistische bzw. strukturalistische Fiktion hält: »Klassenformationen ... entstehen am Schnittpunkt zwischen Determinierung und Selbsttätigkeit: die Arbeiterklasse 'hat sich ebenso selbst geschaffen wie sie geschaffen worden ist'. Wir können nicht 'Klasse' hierhin und 'Klassenbewußtsein' dorthin stecken, sozusagen als zwei getrennte Dinge, die aufeinander folgen, vielmehr müssen beide zusammengenommen werden - die Erfahrung der Determinierung und der bewußte 'Umgang' damit. Wir können Klasse weder aus einem statischen 'Querschnitt' ableiten (da sie ein im Verlauf der Zeit Werdendes ist) noch als eine Funktion der Produktionsweise begreifen, da Klassenformationen und Klassenbewußtsein (wenn auch bestimmenden Zwängen unterworfen) sich im Verlauf der Zeit in einem offenen Prozeß von Beziehungen - von Kämpfen mit anderen Klassen - herausbilden.«<sup>76</sup>

Nun bezieht sich Thompson in seiner Kritik vor allem auf die früheren Arbeiten des Althusser-Kreises, in denen noch die Produktionsweise gesellschaftskonstituierend ist, während später stärker ein klassentheoretisches Konzept der Produktionsweise in Vordergrund tritt. Jenseits dieser Akzentverschiebungen im Strukturzusammenhang von kapitalistischen Produktivkräften, Produktionsverhältnissen, Klassen und dadurch bestimmtem Klassenkampf und Klassenbewußtsein insistiert jedoch Thompson darauf: a) daß die Konstitution des proletarischen Klassenkampfes nicht nur eine objektiv bestimmte, sondern

subjektiv geschichtsoffene Komponente hat und insofern nur im historischen Kontext des konkreten Klassenkampfes definiert werden kann und b) daß die Konstitution des proletarischen Klassenkampfes nicht einfach als Produkt der kapitalistischen Ökonomiestruktur gedacht werden kann, sondern aus allen gesellschaftlich-menschlichen Bereichen besteht und entsteht und damit Produkt aktiven menschlichen Handelns im Widerstand gegen die Unterwerfung unter den kapitalistischen Produktionsprozeß ist.

Insoweit Thompson den Versuch Althusser kritisiert, den proletarischen Klassenkampf abstrakt im Kontext einer kapitalistisch strukturierten Totalität ohne Rekurs auf die reale Erfahrungswelt und Konstitutionsgeschichte der Arbeiterklasse zu definieren, trifft er in der Tat ins Zentrum des marxistischen Geschichtsobjektivismus, der die Selbsttätigkeit der Subjekte lediglich als Derivat reifizierter Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise behandelt und bei Althusser in Form einer Strukturgeschichte ohne Subjekt erneuert wird. Doch umgekehrt zeigt sich bei Thompson wiederum, daß er objektive Strukturen subjektivistisch abwertet, wenn er Strukturen nur als metaphorisch-begriffliche Annäherungen an konstitutive Erfahrungen im empirischen Geschehen des Klassenkampfes gelten läßt. So unbestreitbar es ist, daß objektive Klassenbedingungen immer auch subjektiv vermittelt sein müssen, werden diese bei Thompson doch in der Weise verflüssigt und relativiert, daß ihnen nur insoweit und dann begrifflich approximativ erfaßbar Realität zukommt, als sie als solche auch im Erfahrungskontext des empirischen Klassenkampfes aufscheinen.

In seinen 'Argumenten innerhalb des englischen Marxismus' hat Anderson diese erfahrungskontextuelle Relativierung des Klassenbegriffs und der kapitalistischen Strukturkategorien in der Althusser-Kritik Thompsons seinerseits deutlich herausgestellt. Dabei betont er ausdrücklich die Legitimität und Fruchtbarkeit des Althusser'schen Unternehmens, den Marxismus und den historischen Materialismus wissenschaftlich exakt zu fassen<sup>77</sup>. Gewiß, doch Thompson versucht nicht, auf dieser Ebene präzisere Lösungen vorzuschlagen, sondern ein historisch-materialistisches Grundverständnis deutlich zu machen, das sich gegen die Subsumtion der Vergangenheit und der Zukunft unter verdinglichte Strukturen wehrt. Aufgrund der sachlich-problematischen Form der Althusser-Kritik droht dieser eigentliche marxismuskritische Gehalt seiner Polemik übergangen zu werden.<sup>78</sup>

#### *IV. Struktur und Geschichte*

J.P. Arnason hat einen Vorschlag für die Rekonstruktion des historischen Materialismus vorgelegt, der sowohl die geschichtsmetaphysische Überhöhung der objektiven Strukturen kapitalistischer Vergesellschaftung im strukturalen Marxismus als auch die historische und empirische Überhöhung der subjektiven Erfahrungsdimensionen des proletarischen Klassenkampfes bei Thompson vermeidet und deshalb als Ausgangspunkt methodisch dazu geeignet ist, aus der sachlichen Sackgasse der Thompson/Anderson-Kontroverse über das Verhältnis von Marxismus, Geschichte und Politik herauszuführen<sup>79</sup>. Arnason entwickelt seinen Vorschlag in einer detaillierten Auseinandersetzung mit dem strukturalen Marxismus, sodaß ein Vergleich mit der Thompsonschen Althusser-Kritik auf der Hand liegt. Ich beschränke mich auf die Punkte bei Arnason, die sich zentral auf das Verhältnis von Struktur und Geschichte beziehen, und versuche abschließend diesen Ansatz für die marxismustheoretischen Probleme der Thompson/Anderson-Kontroverse fruchtbar zu machen.

Arnason anerkennt zunächst grundsätzlich das theoriestrategische Projekt der Althusser-Schule, die Kategorien des historischen Materialismus in Absetzung vom marxistischen und leninistischen Ökonomismus strukturtheoretisch zu präzisieren, und zwar deshalb, weil er gegen Thompson und mit Marx die kapitalistische Struktur nicht lediglich als begriffliche Approximation an die Realität, sondern als begriffliche Formulierung einer real sich verallgemeinernden Gesellschaftsstruktur faßt. Doch wiederum in Übereinstimmung mit Thompson kritisiert er die geschichtsphilosophische Reifikation der Strukturkategorien im strukturalen Marxismus. Arnason nennt dieses Grundmuster der orthodoxen Interpretationstradition Produktionsmodell im Unterschied zu dem von ihm selbst vorgeschlagenen Subsumtionsmodell<sup>80</sup>. Nach dem Produktionsmodell wird der Doppelcharakter von Gebrauchswert und Tauschwert, konkreter und abstrakter Arbeiter und alle weiteren die Dimensionen der kapitalistischen Produktionsweise durchziehenden Kategorien in der Weise gedacht, daß die Wertstruktur die Gebrauchswertdimension letztlich lückenlos determiniert. Damit werden alle gesellschaftlichen Erscheinungen als durch die kapitalistische Struktur produzierte konzipierbar. Dies führt in der Konsequenz zu einer ableitungslogischen Kapitalinterpretation, in der die geschichtsemanzipatorische Subjektdimension lediglich in Form einer metaphysischen Geschichtsteologie gerettet werden kann. Demgegenüber skizziert Arnason ein Subsumtionsmodell, in dem der gesellschaftliche Lebensprozeß wohl durch das Kapitalverhältnis strukturiert und transformiert wird, allerdings ohne subsumtionslogisch in der kapitalistischen Struktur schlicht aufzugehen. Der kapitalistischen Struktur liegt Arnason zufolge eine im strengen Sinne widersprüchliche Gesellschaftlichkeit zugrunde, die einerseits in Form abstrakter Arbeit konkrete Arbeit, in Form von Tauschwerten Gebrauchswerte, in Form von Kapital gesellschaftliche Arbeit, etc. produziert, deren negatorische Komponente andererseits weder historisch-empirisch noch als Potenz verdrängt werden kann. Die für das Produktionsmodell – und die damit gekennzeichnete bürgerliche politische Ökonomie und marxistische Orthodoxie – charakteristische Verdinglichung des Kapitalbegriffs zum Subjekt der Geschichte wird im Subsumtionsmodell in der Weise unterlaufen, daß die gesellschaftliche Arbeit sowohl das Kapital produziert und damit den gesellschaftlichen Lebensprozeß in spezifischer Weise strukturiert, als auch gleichermaßen unter dadurch strukturell und historisch transformierten Bedingungen die kapitaltranszendierende und -negierende Realität und Potenz darstellt.

Diese dialektisch-kritische Leseart des Kapitals hat zwei entscheidende Vorzüge: sie hält an dem methodisch-theoretischen Status der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie als Theorie der allgemeinen Strukturmechanismen des Kapitals fest, ohne diese ontologisch als Gesetze der Geschichte zu hypostasieren, und sie verfällt nicht der umgekehrten Tendenz, diesem Geschichtsobjektivismus durch eine emphatische Ontologisierung des Subjekts um den Preis einer entgegengesetzten Hypostasierung zu entgehen<sup>81</sup>. Die Menschen produzieren ihre Geschichte in einer spezifischen Struktur und transformieren dadurch ihre Lebensbedingungen, und sie sind zugleich die strukturtranszendierende Subjektivität, in Negation dieser Struktur eine neue gesellschaftliche Synthese herzustellen. Diese Leseart hat offenkundige Konsequenzen für die Konstitutionsproblematik. Das Klassenverhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital ist nicht auf ein Ausbeutungsverhältnis und dessen politische Aufhebung durch den proletarischen Klassenkampf reduzierbar, sondern ist eingebunden in eine spezifische Form der Vergesellschaftung, d.h. in ein spezifisches Verhältnis von Gesellschaft und Natur, so daß die Aufhebung des Klassengegensatzes zwischen Lohnarbeit und Kapital ineinsgeht mit der revolutionären Aneignung des menschlichen Le-

bens als einer die kapitalistische Struktur negierenden neuen Form und einem neuen Inhalt der Vergesellschaftung<sup>82</sup>.

Die von Arnason obgleich nur sehr allgemein skizzierte Interpretation des proletarischen Klassenkampfes richtet sich direkt gegen die klassentheoretische Strukturmetaphysik der Althusser-Schule, weitergedacht aber auch indirekt gegen dessen Pendant im Andersonschen Politizismus, und indirekt aber auch gegen die kulturmarxistische Historisierung des Klassenbegriffs bei Thompson. Gegenüber Anderson ist vor allem geltend zu machen, daß die kapitalistische Staatlichkeit nur im Kontext der widersprüchlichen kapitalistischen Vergesellschaftung zu verstehen ist, und von daher eine rein interne Analyse der kapitalistischen Staatsform und deren historische Genesis keine immanenten wissenschaftlichen Anhaltspunkte für eine alternative Vergesellschaftung abgibt, im Gegenteil von der zentralen sozialemanzipatorischen Dimension politizistisch ablenkt. Aber auch gegenüber Thompson ist einzuwenden, daß der historisch konstituierte Klassenkampf nicht per se das Projekt einer alternativen Vergesellschaftung ausdrückt, sondern sich selbst im Spannungsverhältnis zwischen kapitalistischer Subsumtion und rebellierender Praxis gegen diese Struktur bewegt. Es muß ihm wohl darin gefolgt werden, daß der proletarische Klassenkampf nicht einfach produktionstheoretisch als Produkt der Lohnarbeit zu denken ist, sondern als allgemeine über alle gesellschaftlichen Bereiche gehende Bewegung gegen die Subsumtion des menschlichen Lebens unter die kapitalistische Ökonomie. Doch ist der proletarische Klassenkampf nicht einfach als realisierte Aufhebung dieses Subsumtionsverhältnisses begreifbar, sondern stellt eine widersprüchliche Einheit zwischen subsumtionskonformen und subsumtionsnegatorischen Elementen dar.

Wendet man nun den Arnasonschen Vorschlag einer historisch-materialistischen Vermittlung von Struktur und Subjekt auf die Thompson/Anderson-Kontroverse, so lassen sich zu dem in Frage stehenden Verhältnis von Geschichte, kapitalistischer Struktur und sozialer Emanzipation einige allgemeine Konsequenzen ziehen:

1. Die wissenschaftliche Analyse geschichtlicher Strukturen: von der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie, den struktural-marxistischen Rekonstruktionsversuchen des historischen Materialismus bis hin zu historischen Analysen ihrer Entstehung und Entwicklung in Form der objektiven Geschichtsschreibung etwa auch Andersons haben ihr prinzipielles Recht darin, die Gegenwart als verdinglichtes menschliches Handeln genetisch und strukturell zu erklären und zu verstehen. Jedoch ist damit nicht – wie es die geschichtsobjektivistische Hypostasierung dieser Strukturen will – die Geschichte in ihren vergangenen Kontingenzen, noch in ihren zukünftigen Möglichkeiten gefaßt. Die Geschichte geht nicht in ihren objektivierten Strukturen auf. Diese legen weder retrospektiv eine Notwendigkeit der Geschichte, noch prospektiv eine Zukunft der Geschichte fest. In diesem Sinne kann es auch keine positiv definierte, geschichtsteleologisch fixierte sozialistische Gesellschaft geben. Diese prinzipielle Offenheit der Geschichte und eines sozialemanzipatorischen Projekts ist auch der Kerngedanke des kritischen Marxismus und des Thompsonschen historischen und kulturellen Marxismus. Jedoch – und dies ist das zentrale Motiv für die Analyse objektiver Strukturen – handelt es sich um ein sozialemanzipatorisches Projekt, das unter objektivierten Strukturbedingungen stattfindet. Allerdings definieren diese negativ, was nicht reproduziert werden darf, sondern aufgehoben werden muß. Insofern ist auch ausgeschlossen, daß aus einer Strukturanalyse der kapitalistischen Gesellschaft direkt eine wissenschaftlich fundierte sozialistische Strategie formuliert werden kann, denn eine sozialistische 'Strategie' kann nur negativ angeben, welche Strukturbedingungen in sozialemanzi-

patorischer Perspektive verändert werden müssen. Wenn also Anderson im Zweifel an eigenen geschichtsobjektivistischen Annahmen die Trennung von marxistischer Theorie und revolutionärer Soziologie betont, so vergißt er, daß zwischen beiden eben doch ein Zusammenhang, nämlich ein kritisch-negatorischer, besteht.

2. Auf dieser Folie einer Vermittlung von Struktur und Geschichte in der Richtung des Arnason'schen Vorschlags fortfahrend – muß der Status der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie in praktischer Perspektive präzisiert werden. A. Mohl hat hier gegen die, in der Theoriegeschichte des Marxismus so wirksame, objektivistische Revolutionstheorie zu beweisen versucht, daß gerade die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie im Unterschied zu den mehr geschichtsphilosophisch geprägten Frühschriften von einer sozial-emanzipatorischen Revolutionstheorie ausgeht<sup>83</sup>. Ob nun dieser Beweis angesichts einiger Ambivalenzen in der Marx'schen Theorie stringent zu führen ist, mag bezweifelt werden, doch hat A. Mohl mit diesem Vorschlag den Blick von einer reinen Textexegese des Marx'schen Werks auf die prinzipielle Fragestellung freigemacht, wie die Marx'sche Theorie unter Abstrich jeglicher geschichtsphilosophischer Implikationen in sozial-emanzipatorischer Perspektive als praktische Negation kapitalistischer Strukturbedingungen zu interpretieren ist. Die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie ist Kapitaltheorie und Kapitalkritik in einem: diese Formulierung legt zurecht das Gewicht auf die Kritik der verdinglichten ökonomischen Kategorien der bürgerlichen Ökonomie und des marxistischen Ökonomismus. Doch diese allgemeine Formulierung muß konkretisiert werden, indem in praktischer Perspektive gefragt wird, welche Strukturierungen des Produktionsprozesses, des Reproduktionsprozesses, der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, der Technik, des Staats, kurz der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse das Kapital vornimmt, bzw. die Menschen in der entfremdeten Form des Kapitalverhältnisses vornehmen, gegen die eine praktische Alternative konkret zu entwickeln ist.

3. Die Konsequenz einer solchen kritisch-praktischen Lesart des 'Kapital' für das Verhältnis von Marx'scher Theorie und Arbeiterbewegung ist, daß diese nicht einfach wissenschaftliche Grundlage einer sozialistischen Strategie der Arbeiterbewegung darstellt – also im Sinne einer Einheit von Theorie und Praxis wie es auch bei Anderson heißt –, sondern kritische Orientierung im Kontext der Arbeiterbewegung, und zwar durch Bewußtmachung der aufzuhebenden kapitalistischen Gesellschaftsbedingungen. In diesem Sinne hat auch Marx sein eigenes Verhältnis zur Arbeiterbewegung seiner Zeit verstanden. Die solidarische und kritische Position gegenüber den Gewerkschaften, der Kommune, der proudhonistischen und der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und auch der politische Kampf gegen Bakunin gründen auf der kritischen Analyse der kapitalistischen Strukturbedingungen, die als Bedingungen sozialistischer Praxis zugleich ihr kritischer Maßstab sind. Die Grenzen dieser Marx'schen kritischen Position zur Arbeiterbewegung liegen nun darin, daß Marx sich lediglich auf die theoretische und politisch-programmatische Artikulation bezieht, dagegen deren soziokulturellen Kontext völlig vernachlässigt. Dadurch wird das Problem übergangen, was an Erfahrungen sich in Theorien und Programmen artikulieren und wie diese auf jenen Erfahrungskontext bezogen sind. Dieses Schweigen bei Marx und des nachfolgenden Marxismus durchbrochen zu haben, ist das große Verdienst Thompsons und der in seinem Umfeld entstandenen sozialhistorischen Analysen. Doch indem Thompson die Marx'sche Theorie – ganz parallel im übrigen zu Anderson – lediglich als Geschichtstheorie im Sinne der Erklärung der Geschichte faßt, entgeht ihm deren entfetischierender kritischer Gehalt für eine sozialemanzipatorische Orientierung im Kontext der Arbeiterbewegung.

4. Aber es gibt noch eine zweite Grenze der traditionellen Bestimmung des Verhältnisses von Marxscher Theorie und Arbeiterbewegung, die nicht notwendig mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie verbunden ist, unter dem Stichwort der Einheit von Theorie und Praxis jedoch zu den Grundprämissen des orthodoxen Marxismus zählt, und die auch von Anderson nicht infragegestellt wird: die ausschließliche Orientierung auf »die Arbeiterbewegung« unter Absehung der Frage, was sich in den jeweiligen historischen Arbeiterbewegungen an sozialen Inhalten materialisiert. Erst durch Thompson und durch die 'Geschichte von unten' allgemein wird überhaupt in den Blick gerückt, in welcher widersprüchlicher Weise – eben in Form der Subsumtion und Rebellion gegen die kapitalistischen Strukturen – die historischen Arbeiterbewegungen subsumtionsnegatorische Alternativen kulturell und politisch formieren. Wenn der Maßstab der praktisch-kritischen Orientierung nicht nur die kapitalistische Struktur der Produktion im eingeschränkten Sinne des Industriebetriebes, sondern die kapitalistische Strukturierung des gesellschaftlichen Lebens insgesamt ist, dann ist die Konsequenz, diesen nicht nur im Rahmen der historisch institutionalisierten Arbeiterbewegung, sondern im Kontext gesellschaftlicher Widerstandspraxis insgesamt einzubringen. Dies ist im Kern die Politikvorstellung der älteren Neuen Linken und namentlich auch Thompsons, der nicht nur in enger Verbindung mit der traditionellen Arbeiterbewegung steht, sondern auch gegenüber den neuen sozialen Bewegungen ein offenes, gegenüber ihrem Partikularismus gleichwohl kritisches Verhältnis hat. Dies ist auch der soziale Kontext, in dem sich die jüngere Neue Linke bewegt, doch weil sie sich hauptsächlich außerhalb der traditionellen Arbeiterbewegung radikalisierte und deshalb auch die Grenzen ihrer eigenen Revolte stärker spürte, war sie zugleich anfälliger für geschichtsphilosophische Konstruktionen des orthodoxen Marxismus.

5. Ist das sozialemancipatorische Projekt die geschichtsoffene Realisierung einer alternativen Lebensweise unter den und gegen die gegenwärtigen Bedingungen einer kapitalistischen Strukturierung des Lebens, so verliert auch die Andersonsche politizistisch-jakobinistische Vorstellung der Partei als politisch-revolutionärer Organisation zum Sturz des bürgerlichen Staats und seine damit verbundene scientistische Vorstellung der marxistischen Theorie als wissenschaftliche Begründung der revolutionären Strategie ihren Sinn. Revolutionäre Politik ist nicht Privileg einer separaten politisch-revolutionären Organisation, sondern kollektive politische Organisation und Vermittlung einer alternativen herrschaftsfreien Lebensweise; und revolutionäre Wissenschaft ist nicht privilegiertes Kenntnis der dahin führenden Geschichtsgesetze, sondern kollektive, auf Erfahrung und Wissen basierende, kritische Reflexion und Antizipation einer herrschaftsfreien Lebensweise im Kontext gesellschaftlicher Widerstandspraxis und -organisation. Thompsons Revolutionsbegriff hält hier die kritischen Impulse der Gramscischen Philosophie der Praxis unmißverständlich fest und beharrt auf dem kreativen, basisdemokratischen, kulturrevolutionären Charakter des sozialen Emanzipationsprozesses mit der allgegenwärtigen Handlungsorientierung an einer demokratisch-soziallegalitären Gesellschaft<sup>84</sup>. Ohne wissenschaftliche Durchdringung und praktische Negation jener Strukturen freilich, die soziale Herrschaft begründen, wird die kritische Antizipation und praktische Realisierung einer herrschaftsfreien Gesellschaft nicht möglich sein – so verstanden hat die Insistenz Andersons auf der Verbindung von sozialistischer Moral und Strategie dennoch ihr Recht<sup>85</sup>.

Diese Thesen zur Auseinandersetzung zwischen Thompson und Anderson auf der Grundlage des Arnasonschen Vermittlungsvorschlags von Struktur und Subjekt sind nun nicht als Lösung dieser Kontroverse mißzuverstehen. Sie geben jedoch eine Perspektive an, in der

die Kontroverse in ihren politischen, marxismustheoretischen und geschichtswissenschaftlichen Dimensionen kritisch rezipiert und für die Verständigung über die Grundlagen der Theorie- und Praxisverständnisses der Neuen Linken produktiv gemacht werden kann.

### Anmerkungen

- 1 Diese Thesen basierten auf einem Beitrag, den ich für die Tagung des Arbeitskreises 'Historischer Materialismus' mit dem Thema: »Ende der Arbeiterbewegung?«, Berlin 1980 unter dem Titel: »Elemente zu einer kritischen Theorie der Geschichte der Arbeiterbewegung – Anmerkungen zur Kontroverse zwischen E.P.Thompson und P.Anderson« verfaßt habe.
- 2 Über die Geschichte der Neuen Linken in England und die theoriegeschichtlichen Zusammenhänge informieren M.Vester: Edward Thompson als Theoretiker der 'New Left' und als historischer Forscher – Notizen zu einer Bio-Bibliographie, in: *Ästhetik und Kommunikation* 33, Berlin 1978, S.33-45; ders.: Edward Thompson und die 'Krise des Marxismus', Einleitung zu E.P.Thompson: *Das Elend der Theorie, Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt/M., New York 1980, S.13-38; und H.Gustav-Klaus: *Politisch-kulturelle Periodika der englischen Linken (1945-1973)*, *Argument-Sonderband AS 9*, Berlin 1976, S.161-192
- 3 E.P.Thompson: *Revolution*, in: ders., u.a., *Out of Apathy*, London 1960, S.287-308
- 4 Ders.: *William Morris – Romantic to Revolutionary*, London 1955, 1977 und ders.: *Romanticism, Moralism and Utopianism: the Case of William Morris*, in: *New Left Review* 99, 1976, S.83-111, deutsch: *Romantik, Moral und utopisches Denken: Der Fall William Morris*, in: E.P. Thompson, *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie, Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980, S.202-246
- 5 Ders.: *The Making of the English Working Class*, London 1963ff.
- 6 P.Anderson: *Origins of the Present Crisis*, in: *New Left Review* 23, London 1965, S.26-53
- 7 E.P.Thompson: *The Peculiarities of the English*, in: ders., *The Poverty of Theory*, London 1978, S.35-98
- 8 P.Anderson: *Socialism and Pseudo-Empiricism, The Myths of Edward Thompson*, in: *New Left Review* 35, London 1966, S.2-42
- 9 Die wichtigsten sozialhistorischen Aufsätze wurden von D.Groh herausgegeben: *E.P.Thompson, Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*, a.a.O.
- 10 P.Anderson: *Über den westlichen Marxismus*, Frankfurt/M. 1978
- 11 Ders.: *Von der Antike zum Feudalismus, Spuren der Übergangsgesellschaften*, Frankfurt/M. 1978 und ders.: *Die Entstehung des absolutistischen Staats*, Frankfurt/M. 1979
- 12 E.P.Thompson: *Writing by Candlelight*, London 1980 und ders.: *Notes on Exterminism, the Last Stage of Civilization*, in: *New Left Review* 121, London 1980, S.3-31
- 13 Ders.: *Das Elend der Theorie*, a.a.O.
- 14 P.Anderson: *Arguments Within English Marxism*, London 1980
- 15 M.Vester: *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß*, Frankfurt/M. 1970 und seine Einführungen in Thompson, s.Anm. 2
- 16 D.Groh: Einleitung zu E.P.Thompson: *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*, a.a.O.
- 17 L.Althusser: *Krise des Marxismus*, Hamburg 1978
- 18 S.Breuer: *Stalinismuskritik von links? – Materialien zur Kontroverse über die Diktatur des Proletariats in der Kommunistischen Partei Frankreichs*, In: *Leviathan* H 3, Düsseldorf 1977, S.378ff.
- 19 U.Jaeggi: *Drinnen und draußen*, in: J.Habermas (Hg.), *Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit'*, Bd.2, Frankfurt/M. 1979

- 20 S. Breuer: *Die Krise der Revolutionstheorie, Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse*, Frankfurt/M. 1978 bringt sie sehr prägnant auf den Begriff.
- 21 W. Spohn: *Thesen zum historischen Verhältnis von Marxismus und Arbeiterbewegung*, in: Probleme des Klassenkampfes 36, Berlin 1979, S.49-60
- 22 A. Mohl: *Wissenschaftlicher Sozialismus, was ist das?*, in: Probleme des Klassenkampfes 36, Berlin 1979, S.77-109
- 23 B. Gustafsson: *Marxismus und Revisionismus, Eduards Bernsteins Kritik des Marxismus und seine ideengeschichtlichen Voraussetzungen*, Frankfurt/M. 1972; marxismuskritisch: A. Arato, *The Second International, A Reexamination*, in: Telos 18, St. Louis 1973/74, S.2ff.
- 24 K. Korsch hat sie explizit so benannt: *Krise des Marxismus*, in: ders., *Die materialistische Geschichtsauffassung*, Frankfurt/M. 1971, S.167-172 und als aktuelles Problem sehr radikal gestellt: ders., *Zehn Thesen über Marxismus heute*, in: ders., *Politische Texte*, Frankfurt/Köln 1974, S.385-387
- 25 P. Anderson: *Über den westlichen Marxismus*, a.a.O. und als kritische Gegenposition: M. Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, Frankfurt/M. 1974
- 26 E. Hobsbawm: *Revolution und Revolte*, Frankfurt/M. 1977, S.24ff. und R. Samuel: *British Marxist Historians, 1880-1980, Part One*, in: New Left Review 120, London 1980, S.21-96
- 27 M. Dobb: *Die Entwicklung des Kapitalismus*, Köln, Berlin 1970
- 28 P. Sweezy, u.a.: *Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus*, Frankfurt/M. 1978; R. Hilton: *Bond Men Made Free*, London 1973
- 29 C. Hill: *Von der Reformation zur industriellen Revolution*, Frankfurt/M. 1977
- 30 E. Hobsbawm: *Labouring Men, Studies in the History of Labour*, London 1964ff. und ders.: *Industrie und Empire I und II*, Frankfurt/M. 1969
- 31 Mit der Analyse dieser religiösen, subpolitisch-rebellischen und demokratischen Traditionen beginnt deshalb auch »The Making of the English Working Class«, Teil I: »The Liberty Tree«
- 32 So auch im Titel die von D. Groh herausgegebene Aufsatzsammlung: *E.P. Thompson, Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*, a.a.O.
- 33 Dies der polemische Gesichtspunkt des 2. Teils von »The Making of the English Working Class: »The Curse of Adam«
- 34 Das Thema von »The Making of the English Working Class«, Teil III: »The Working Class Presence«
- 35 E.P. Thompson: *The Peculiarities of the English*, S.85
- 36 Ibid., S.78ff.
- 37 Ibid., S.84
- 38 Vgl. R. Williams: *Zur Basis-Überbau-These in der marxistischen Kulturtheorie*, in: ders., Innovationen, über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur, Frankfurt/M. 1977, S.183-201 und die instruktive Einführung im selben Band von H. Gustav-Klaus: *Über Raymond Williams*, S.203-224
- 39 So D. Groh in seiner Einleitung zu Thompsons sozialhistorischen Aufsätzen, a.a.O., S.24ff. und vorher R. Johnson: *Edward Thompson, Eugene Genovese, and Socialist-Humanist History*, in: History Workshop H 6, 1976, S.79-100, der die spannende Debatte in dieser Zeitschrift sozialistischer Historiker in den folgenden Heften 8,9 und 10 eröffnete.
- 40 M. Vester: *Edward Thompson und die 'Krise des Marxismus'*, S.16
- 41 M. Vester: *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß*, a.a.O. hat diese beiden Ebenen: die Entstehung der kapitalistischen Industrialisierung in England und die Theoriegeschichte im Kontext des Klassenbewußtseins der englischen Arbeiterbewegung nachgetragen und bis 1848 verfolgt.
- 42 P. Anderson: *Arguments Within English Marxism*, S.43
- 43 L. Althusser: *Für Marx*, Frankfurt/M. 1968; ders., E. Balibar: *Das Kapital lesen, Reinbek bei Hamburg 1972*; als zusammenfassende Interpretation Saül Karsz: *Theorie und Politik*; Louis Althusser, vgl. auch A. Honneth: *Geschichte und Interaktionsverhältnisse, Zur strukturalistischen Deutung*

- des Historischen Materialismus, in: U.Jaeggi, A.Honneth, Theorien des Historischen Materialismus, Frankfurt/M. S.405ff.
- 44 P.Anderson: *Arguments Within English Marxism*, S.5ff. und S.194
- 45 N.Poulantzas: *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, Frankfurt/M. 1974
- 46 Ibid., S.35ff.
- 47 P.Anderson: *Über den westlichen Marxismus*, S.155f.
- 48 Ibid., S.162ff.
- 49 Ders.: *Die Entstehung des absolutistischen Staats*, S.514ff., insb.S.521 und 548. Die Anhänge zum Feudalismus in Japan und zur asiatischen Produktionsweise fehlen in der deutschen Ausgabe, geben aber die Folie für die Behauptung der Besonderheit des europäischen Feudalismus ab.
- 50 Ibid., S.17ff. und 237ff.
- 51 R.Brenner: *Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*, in: Past and Present, Bd.70, 1976, S.30-75
- 52 S.Clarke: *Socialist Humanism and the Critique of Economism*, in: History Workshop, H 8, 1979, S.138-156
- 53 P.Anderson: *Über den westlichen Marxismus*, S.156 und ders.: *Arguments Within English Marxism*, S.85
- 54 Ders.: *Die Entstehung des absolutistischen Staats*, S.12f.
- 55 Ders.: *The Antinomies of Antonio Gramsci*, in: New Left Review 100, London 1976/77, S.5-78; deutsch: Antonio Gramsci, Berlin 1979
- 56 E.P.Thompson: *Das Elend der Theorie*, a.a.O.
- 57 P.Anderson: *Die Entstehung des absolutistischen Staats*, S.466. Auf die problematischen begrifflichen Fassungen: der kapitalistischen Produktionsweise in Rußland als dominant, des zaristischen Staatsapparats als feudal und der Oktoberrevolution als sozialistisch kann hier nur aufmerksam gemacht werden.
- 58 P.Anderson: *The Antinomies of Antonio Gramsci*, S.10
- 59 Ibid., S.10ff.
- 60 Ibid., S.41
- 61 Ibid., S.41f.
- 62 Ibid., S.75
- 63 Vgl. hierzu die Gramsci-Interpretationen in der Zeitschrift Telos: P.Piccone: *From Spaventa to Gramsci*, in: Telos 31, St.Louis 1977, S.35ff.; F.Adler: *Factory Councils, Gramsci and the Industrialists*, in: Telos 31, S.67ff.; A.Baldan: *Gramsci as an Historian of the 1930s*, in: Telos 31, S.100f.; L.Paggi: *Gramsci's General Theory of Marxism*, in: Telos 33, S.27ff. und E.Rutigliano: *The Ideology of Labor and Capitalist Rationality in Gramsci*, in: Telos 33, S.91ff. Hierzulande: A.Kramer, *Gramscis Interpretation des Marxismus*, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie 4, Frankfurt/M. 1975, S.65-118
- 64 P.Anderson: *The Antinomies of Antonio Gramsci*, S.45
- 65 Ibid., S.46
- 66 L.Althusser, E.Balibar: *Das Kapital lesen*, I, S.167ff. und N.Poulantzas: *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, S.135ff.
- 67 P.Anderson: *Über den westlichen Marxismus*, a.a.O.
- 68 Das ist auch der grundlegende Einwand von A.Arato und P.Piccone gegenüber M.Jays freundlicher Aufnahme der Andersonschen Marxismusgeschichte, beide in: Telos 32, St.Louis 1977, S.162-174.
- 69 E.P.Thompson: *The Poverty of Theory*, S.374
- 70 Ibid., S.380ff.
- 71 Hierzu namentlich P.Anderson: *Arguments Within English Marxism*, S.100ff.
- 72 Vgl. in diesem Zusammenhang die Kritik Althussters durch A.Schmidt: *Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte*, in: ders. (Hg.), Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt/M. 1969, S.194-265

- 73 E.P.Thompson: *Das Elend der Theorie*, S.109  
74 Ibid., S.109  
75 Ibid., S.112  
76 Ibid., S.158  
77 P.Anderson: *Arguments Within English Marxism*, S.59-99  
78 Hier symptomatisch F.E.Schrader: »Logik der Sozialgeschichte« – zur Diskussion um Edward Thompson, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz 1980, S.478-488  
79 J.P.Arnason: *Zwischen Natur und Gesellschaft, Studien zu einer kritischen Theorie des Subjekts*, Frankfurt/M., Köln 1976  
80 Ibid., S.200ff.  
81 Dies ist die Gefahr bei der ansonsten überzeugenden emanzipationstheoretischen Lesart des Marxschen 'Kapital' durch A.Möhl: 'Wissenschaftlicher Sozialismus', was ist das?, a.a.O.  
82 J.P.Arnason: *Zwischen Natur und Gesellschaft*, S.268f.  
83 A.Möhl: 'Wissenschaftlicher Sozialismus', was ist das?, a.a.O.  
84 E.P.Thompson: *Romantik, Moral und utopisches Denken: Der Fall William Morris*, a.a.O.  
85 P.Anderson: *Arguments Within English Marxism*, S.205